

## UMWELT- BEWUSSTSEIN IN CHINA

SABINE DABRINGHAUS  
INTERNAL SENIOR FELLOW  
SCHOOL OF HISTORY



Eine Portion Respekt vor der eigenen Courage ist Sabine Dabringhaus anzumerken, wenn sie von ihrem Projekt, das sie während ihres inzwischen zweiten FRIAS-Fellowships konzipiert hat, spricht. Mit dem Thema „Von der Historischen Geografie zur Umweltgeschichte: Umweltbewusstsein in China im 20. Jahrhundert“ betritt die Freiburger Historikerin wissenschaftliches Neuland. „Zwar baut diese Arbeit auf den Themen auf, an denen ich in den vergangenen 20 Jahren geforscht habe, trotzdem beginne ich da etwas ganz Neues“, erklärt sie. Dass sie das Risiko nicht scheut, hat Sabine Dabringhaus bereits mehrfach bewiesen. In den 1980er-Jahren forschte sie fünf Jahre in China und promovierte an der Universität des Chinesischen Volkes in Beijing, wo sie als erste westliche Doktorandin ihre Dissertation auf Chinesisch verfasste.

Allein schon diese Arbeit zu schreiben hatte etwas Tollkühnes. Eine chinesische Publikation wurde vom westlichen Wissenschaftsbetrieb jener Tage nicht unbedingt anerkannt. Um nicht im wissenschaftlichen Nichts zu verschwinden, publizierte sie ihre Doktorarbeit nach der

Rückkehr aus Beijing und einer Beratungstätigkeit für die China-Abteilung der Library of Congress daher noch einmal auf Deutsch. In ihrem nachfolgenden Habilitationprojekt an der Universität München spielte die lange geistesgeschichtliche Tradition der Chinesen im Umgang mit Umwelt und Natur bereits eine große Rolle. „Die kontinuierliche Erfassung von geografischen Veränderungen durch den kaiserlichen Staat wie auch die Landschaftsdichtung und Malerei bewiesen Umweltbewusstsein. Zugleich benutzten alle Kaiser Raum und Landschaft, um sich selbst und ihre Macht zu legitimieren“, erklärt die Historikerin. So ließen etwa sämtliche Herrscher, um ihren Einflussbereich zu demonstrieren, in den kaiserlichen Gartenanlagen nicht nur alle Regionen ihres Reiches, sondern auch europäische Landschaftsformen kunstvoll darstellen. Aus beiden Ansätzen, dem chinesischen Herrschaftsdenken und der traditionellen kulturhistorischen Herangehensweise, habe sich dann im frühen 20. Jahrhundert die Historische Geografie als Wissenschaftszweig entwickelt. Viele bedeutsame Quellen, die Sabine Dabringhaus für ihre Habilitationsschrift „Territoria-

ler Nationalismus, Geschichte und Geographie im China der Republikzeit (1900–1949)“ untersucht und ausgewertet hat, stammen aus dieser damals jungen historischen Disziplin, die sich in Europa übrigens parallel entwickelte und deren Vertreter in engem Austausch mit ihren chinesischen Kollegen standen.

Das änderte sich schlagartig mit der Gründung der chinesischen Volksrepublik. Unter Mao kam es sowohl zur Abschottung – auch der Wissenschaft – vom Westen wie zum tiefen Bruch im Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. „Die Natur galt als grenzenlos manipulierbar und wurde in die Planungs- und Unterwerfungsutopien des kommunistischen Staates integriert“, sagt Sabine Dabringhaus, die mit diesem Teil der chinesischen Geschichte ebenfalls bestens vertraut ist. 2008 veröffentlichte sie eine viel beachtete Mao-Biografie, 2010 einen Band zur Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, den sie während ihres ersten FRIAS-Fellowships 2008/2009 vollendet hatte. Das Verhältnis der Chinesen zu Natur und Landschaft wandelte sich erst Ende der 1970er-Jahre, nach Maos Tod, langsam wieder. Vorsichtig gründete sich auch im Reich der Mitte, was andernorts schon einige Jahre früher geschehen war, eine Umweltgeschichte, deren Entstehung und Wirkung Sabine Dabringhaus in ihrem neuen Projekt nachvollzieht. „Klar war von Beginn an, dass sich die chinesische Umweltgeschichte zwar im internationalen Dialog entwickelt, dass sie aber ebenso ihre kulturellen Wurzeln sucht und diese vor allem in der Historischen Geografie findet. Sehr schön war für mich die Entde-

ckung, dass die Wissenschaftler, die heute die erste Generation der chinesischen Umwelthistoriker bilden, allesamt Schüler jener Historischen Geografen sind, die in den 1920er- und 1930er-Jahren forschten; von Wissenschaftlern also, deren Denken, Hintergrund und Arbeitsweise ich sehr gut kenne.“

Den Aufenthalt als Internal Senior Fellow an der School of History im vergangenen Wintersemester nutzte sie daher nicht nur, um sich in das neue Thema einzulesen, sondern auch, um Kontakte zu knüpfen. „Das Verhältnis ist sehr offen und sehr kooperativ. Meine chinesischen Kollegen suchen das Gespräch, und mir ist es wiederum ein Anliegen, dass die Kommunikation in Gang kommt“, verrät Sabine Dabringhaus, die in den 1980er-Jahren noch erleben durfte, dass es einen blauen Himmel über Beijing gab. Allerdings sind Themen wie etwa „Umwelt und Krankheit“, die in der westlichen Forschung ihren festen Platz haben, in China noch selten, und Politikberatung in einem europäischen Sinn sei, so die Freiburger Historikerin, nach wie vor unmöglich.

Ganz in der Tradition der Historischen Geografen werfen die chinesischen Umwelthistoriker also keine (unerwünschten) Fragen auf, sondern konzentrieren sich auf die Dokumentation. Im Zentrum der aktuellen Forschung steht die Übersetzung vor allem amerikanischer Standardwerke. Die Verschiebung der amerikanischen Grenze nach Westen, die immer gekoppelt war an die Erschließung der Umwelt und die Urbarmachung des Landes, lädt ein zu Vergleichen mit einer Vielzahl

von Grenzänderungen im riesigen Vielvölkerstaat. Konkret untersucht wird auch die Frage: Wie hat sich die Umwelt verändert? Dazu kaufen die Wissenschaftler bei lokalen Behörden Akten und Berichte – beispielsweise über Überschwemmungskatastrophen oder Dürren –, aus denen sie Archive aufbauen. „Das ist zum Vorteil beider Seiten. Die Verwaltungen sind froh um das Geld, das sie für diese Verkäufe bekommen, und für die Wissenschaftler ist die Beschäftigung mit Lokalgeschichte weitgehend ungefährlich“, erklärt Sabine Dabringhaus, die ihr neues Projekt allen Unwägbarkeiten zum Trotz sichtlich genießt. „Ich wollte nach der ‚Mao-Biografie‘ und der ‚Geschichte Chinas‘, die letztlich Synthesen von Monografien anderer waren, endlich wieder richtig forschen, an einem Thema, das epochenübergreifend behandelt werden kann und in die Zeitgeschichte hineinreicht.“

Also startet sie mit ihrer Forschungsarbeit in der späten Kaiser- und der Republikzeit und untersucht, welchen Einfluss die Historischen Geografen jener Tage auf die Entwicklung der modernen Umweltgeschichte in China hatten. „Daraus lassen sich Rückschlüsse auf die heutige Entwicklung von Umweltbewusstsein in China ziehen. Denn wenn sich dieses verändert, dann ist der Prozess von der Umweltgeschichte beeinflusst. Sie ist die wichtigste Quelle, aus der historisches Wissen vom Umgang mit Natur und Landschaft geschöpft werden kann“, ist die Historikerin überzeugt. (kb)